

Werk

Titel: Geschichte der protestantischen Theologie seit Kant

Autor: Wendland, Johannes

Ort: Tübingen

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1916_0019|log51

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Geschichte und Haltung der Brüder leitenden Gesichtspunkte scharf ins Auge faßt. B. sieht die Beseitigung der „ganz überflüssigen slavischen Liturgie“ bei den Westslaven nicht als einen Nachteil, sondern im Hinblick auf den dadurch vertieften Anschluß an die westeuropäische Kultur als einen Vorteil an; ihr Weiterleben bei den Ost- und Südslaven hat mächtig zu ihrer Entfremdung von europäischer Kultur beigetragen. So viel ich sehen kann, ist das nächste Bedürfnis der Konstantin-Method-Forschung eine Untersuchung der in der griechischen Kirche vorhandenen Ausbreitungsbestrebungen im Photianischen Zeitalter. Zur Kritik Brückners und zur sicheren Fundamentierung des Geschichtlichen vgl. jetzt H. v. Schubert, die sogenannten Slavenapostel Constantin und Methodius. Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-historische Klasse, Jahrgang 1916, 1. Abhandlung. Heidelberg, C. Winter 1916. 32 S.

Z. Zt. L ü b e c k.

G. F i c k e r.

Geschichte der protestantischen Theologie seit Kant¹⁾.

WEISS, G., Fries' Lehre von der Ahndung in Aesthetik, Religion und Ethik. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1912. 191. M. 5.—
 — GÜNTHER, E., Die Entwicklung der Lehre von der Person Christi im 19. Jahrhundert. Tübingen, Mohr, 1911. VIII 443. M. 8.— —
 BARTH, F., Christus unsre Hoffnung. Sammlung von relig. Reden und Vorträgen. Mit einem biograph. Vorwort von M. Lauterburg. XVIII 416. Bern, Francke, 1913. M. 4.— — SEEBERG, R., D. Alfred Seeberg. Worte des Gedächtnisses an den Heimgegangenen und Arbeiten aus seinem Nachlaß. Leipzig, Deichert, 1916. V 110. M. 2.40.

G. WEISS stellt gründlich und zuverlässig Fries' Lehre von der Ahndung dar, die den Schlußstein seines Systems bildet. Zu dem Zweck wird das ganze System im Umriss vorgeführt und dabei eingehend die Abhängigkeit von Kant und zu-

1) Vgl. S. 126 – 140.

gleich die Punkte, in denen Fries über Kant hinausgeht, klargelegt. Zugleich zeigt W., wie Fries besonders von Schillers Aesthetik beeinflusst ist, auch von Jakobi, wenn auch die Abhängigkeit von ihm keine einseitige ist. Besonderen Wert hat das Buch dadurch, daß W. zeigt, inwieweit die alte Friesische Schule (De Wette, Apelt, F. Francke, H. Schmid) ihn verarbeitet; ferner geht er auf den Streit um die Neu-Friesianer Otto, Bousset, Kastil ein, indem er der zu stürmischen Kritik K. Bornhausens (ZThK 1910) nur in einigen Punkten Recht gibt. — Das Buch ist ein Seitenstück zu Ottos Schrift: Kantisch-Friesische Religionsphilosophie, 1909 (vgl. dazu Bousset, ThR. 1909 S. 419 ff.). Aber während Otto und Bousset die Friesische Philosophie als Grundlage für die systematische Theologie der Gegenwart verwerten wollen, zeigt W. in dem 2. Teil seiner Schrift, daß sie dazu nicht brauchbar ist. Die Kritik bemängelt, daß das unmittelbare Gefühl stets ein Kriterium der Wahrheit bei Fries ist; daß wir die metaphysischen Ideen als einen dunkel in uns liegenden und nur zu klärenden Besitz in uns tragen sollen; daß der Einheitsgedanke, der alle Erkenntnisse zusammenfaßt, zu vorschnell im System auftritt und die notwendige Sonderung der Gebiete nicht genügend zum Rechte kommen läßt; daß die Religion zuerst nach Seite der Erkenntnis erfaßt und nachträglich durch das Gefühl belebt wird; daß die Bedeutung der Geschichte für die Religion nicht zum Rechte kommt. Die enge Zusammenfassung von Aesthetik, Sittlichkeit, Religion läßt die Eigenart jedes dieser Gebiete nicht gebührend hervortreten. Der religiöse Glaube ist zu sehr ein ruhiger Besitz, ein Stück heilsame Diät und Geistesschönheit der Gebildeten. Der um seinen Besitz kämpfende Glaube kommt nicht zur Geltung. Dagegen erkennt WEISS Fries an als „Schöpfer der ersten ausführlichen, psychologisch gutfundierten Gefühlstheorie“, wie auch sonst seine Werke viele wertvolle psychologische Einzelerkenntnisse über Religion, Kunst, Sittlichkeit bieten, die man aus dem Zusammenhang seines Systems lösen muß. Das Buch orientiert daher treffend über die um die Neufriesianer sich drehenden Streitfragen und endigt in feinen Bemerkungen.

kungen über das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit zur Kunst.

GÜNTHER stellt die christologischen Theorien des 19. Jahrhunderts von Schleiermacher an bis zur Gegenwart in seinem mit echt schwäbischer Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit gearbeiteten Buch dar. Wir haben hier ein zuverlässiges Repertorium für die Geschichte der Christologie, das mit großer Vollständigkeit und ohne überflüssige Breite die verschiedenen Gedanken objektiv darstellt. Der Verf. nimmt seinen Standpunkt als Schüler Th. Härings in dessen Nähe ein. (Vgl. auch die systematische Ergänzung, die er ZThK 1912, S. 164 ff über „Die christologische Aufgabe der Gegenwart“ geschrieben hat). Wenn er auch mit Lob und Tadel nicht kargt, so drängt sich doch seine Stellungnahme nicht so vor, daß die Treue des Referats litte. Die drei Teile des Buches sind: 1) Von Schleiermacher zu Strauß, 2) Von Strauß zu Ritschl, 3) Von Ritschl zur Gegenwart. Innerhalb dieser Zeitabschnitte werden die Richtungen unterschieden: Orthodoxie, Spekulation, Vermittlung. Zur Kritik möchte ich geltend machen, daß Schleiermacher, wie es allerdings vielfach üblich geworden ist, zu sehr nach seinen, besonders in den Sendschreiben über die Glaubenslehre in die Linie zu Ritschl hinführenden Bemerkungen gedeutet ist. Zu kurz kommt die spekulative Gedankenreihe Schleiermachers: Jesus ist die Vollendung der Schöpfung; denn das, was von Gott als Entwicklungskraft in die menschliche Gattung hineingelegt ist, ist durch notwendige Evolution in ihm hervorgebrochen. Diese in der „Weihnachtsfeier“, in § 24 der „Christlichen Sitte“ von 1809, in §§ 13, 89 der Glaubenslehre (2. Aufl.) auftretende spekulativ geschichtsphilosophische Gedankenreihe steht neben der anderen vom Erlösungsglauben ausgehenden. Sie verbindet Schleiermacher mit der Spekulation Schellings. Hier hat den Verf. seine Stellungnahme zu einer einseitigen Darstellung verführt. Sachlich urteile ich über die mit den Gedanken des Prinzips arbeitende spekulative Christologie anders als G. Dieser sieht in ihr nur eine intellektualistische Verkürzung des Christentums. Mir scheint degegen, daß man Intellekt und Glauben hier

so wenig wie sonst in ausschließenden Gegensatz bringen darf. Wir dürfen uns der intellektuellen Aufgabe nicht entziehen, ein christliches Prinzip aufzustellen, das aber nur als konkrete Lebensmacht im Zusammenhange mit der Persönlichkeit Jesu wirksam wird. Lipsius wie H. Schultz u. a. führen Schleiermachersche, nicht bloß Hegelsche Gedanken fort, wenn sie Person und Prinzip in innige Verbindung zu setzen sich bemühen. Doch sollen diese Bemerkungen dem Werte des gründlichen Buches keinen Eintrag tun.

Die Sammlung von 23 Abhandlungen des Berner Theologen FRITZ BARTH (1856—1912) wird besonders denen wertvoll sein, die Barth gekannt haben. Er fühlte sich religiös zu den Vertretern des alten Glaubens hingezogen, verstand aber den modernen kritischen Fragestellungen gerecht zu werden, so daß er zu den Vertretern einer warmherzigen Vermittlungstheologie zu zählen ist. Die vorliegenden Vorträge lassen seine persönliche Art schön hervortreten. Ich hebe besonders hervor: „Hindernisse des Glaubens“, „Das Evangelium und die Fehler seiner Bekenner“, „Gefahr und Segen des theologischen Studiums“, „Jesus Christus, Gottes Antwort auf die Lebensrätsel der Gegenwart“, „die Aufgabe des Christen im Volksleben der Gegenwart“.

REINHOLD SEEBERG setzt seinem Bruder Alfred Seeberg (1863—1915) ein Ehrengedächtnis durch Schilderung seines Lebens, seines Charakters und seiner neutestamentlichen Forschungsarbeit, die herauszustellen suchte, daß dem urchristlichen Gemeindeglauben schon bestimmte bekennnismäßige Formulierungen zugrunde gelegen haben. Ob Reinhold Seeberg mehr seine als seines Bruders Art schildert, wenn er sagt, dieser sei „mit der Zeit theologisch immer liberaler und kirchlich immer konservativer geworden“ (S. 26), vermag ich nicht nachzuprüfen. Mandel schildert „die urchristliche Heilslehre nach Alfred Seeberg“. Es folgen drei Abhandlungen des Verstorbenen; seine Rektoratsrede über die 4. Bitte des Vater-Unsers glaubt als deren Sinn ermitteln zu können: Unser Zukunftsbrot, welches in der Person Jesu besteht, gib uns alle Tage. Bisher unge-